

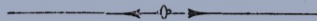
Denkschrift

betreffend

die preussische Machtstellung

im

deutschen Nordwesten.



Berlin, 1859.

Verlag von Julius Springer.



Aufgeschnittene und gelesene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Denkschrift

betreffend

die preußische Machtstellung

im

deutschen Nordwesten.



Berlin, 1859.

Verlag von Julius Springer.

ISBN 978-3-642-94057-6 ISBN 978-3-642-94457-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-642-94457-4

1. Die ernste und unparteiische Erörterung der bei einem Bruch zwischen den deutschen Mächten und Frankreich eintretenden Verhältnisse muß es für Jedermann zur unumstößlichen Ueberzeugung machen, daß Preußen in solchem Kriege die militairisch = politische Haupt = Aufgabe zufallen würde.

2. Es ist dessen ungeachtet Thatsache und von Niemandem bestritten, daß der preußische Staat, behufs der Lösung dieser Aufgabe, durch die Wiener Verträge (1814/15) im äußersten Maße mangelhaft situiert, und unzureichend ausgestattet worden ist, und wenn es einerseits den gegenwärtigen Umständen wenig entsprechen und allem politischen Takt zuwiderlaufen würde, heute, wo es sich um die Sicherung anderer um dieselbe Zeit abgeschlossener Verträge handelt, die Rechtsgültigkeit jener bestrei-

ten und in Frage stellen zu wollen, so ist doch andererseits auch kein Moment geeigneter gewesen als der jetzige, die Fehler, welche nicht wider preussische und deutsche Interessen allein, sondern wider das Interesse der Welt bei Feststellung der Preußens Macht einengenden Grenzen begangen worden sind, in ein klares und keinen Zweifel gestattendes Licht zu stellen. Denn das politische Gleichgewicht beruht heute wesentlich auf jenen in den Mittelraum des Erdtheils gestellten deutschen Mächten, die in der germanischen Conföderation zu einer allerdings etwas schwerfälligen und mit vielen Mängeln behafteten Verbindung geeinigt sind, und auf ihrer möglichst kräftigen Action in Augenblicken großer Krisen.

3. Die Ueberlastung Preußens, im Gegensatz zu Oesterreich mit allgemein deutschen und europäischen Aufgaben beruht auf der Verschiedenheit der räumlichen, also politisch-strategischen Stellung beider Staaten gegenüber von Frankreich. Wenn Oesterreich, in dieser Hinsicht, eine mehr rückgestellte Position inne hat, ist Preußen unmittelbare Grenzmacht, und es fällt die Vertheidigung der großen und hochwichtigen Rheins-Barrière in um so ausgedehnterem Maaße ihm zu, als es hier keinen anderen Staat von irgend welchem ins Gewicht fallendem Kaliber unmittelbar neben sich hat, der es in dem großen, und

unter Umständen — vornehmlich in dem Fall einer gleichzeitigen Engagirung an der Weichsel — schwierigen Werke unterstützen könnte; wogegen Oesterreich durch ganz Süd=West=Deutschland von eben dieser Barrière getrennt wird, was nicht nur die Verzögerung seiner auf derselben zu leistenden Hilfe, sondern auch eine geringere Empfindlichkeit seiner Interessen gegenüber einem etwaigen feindlichen Durchbruch der in Rede stehenden Frontlinie bedingt. Es kommt hierzu, daß letztere Macht, vermöge der Natur des durch kein nationales Band geeinigten Länder=Complexes, aus welchem ihr Staatskörper sich formirt, bei einem Weltkriege, welcher gleichgewogene Mächte wider einander führen und Europa in Flammen setzen würde, durch die Vertheidigung und Sicherstellung ihrer eigensten Interessen viel zu sehr in Anspruch genommen ist, um allgemeinen deutschen und europäischen mit der wünschenswerthen Hingabe und den nothwendigen Kräften sich widmen zu können. Eines ausführlichen Beweises für letztere Behauptung bedarf es hier nicht. Es genügt an Italien zu erinnern, wo Oesterreich in militairischer Hinsicht, namentlich was die Festungen angeht, ausgezeichnet gut etablirt ist, dagegen, wie Jedermann weiß, das Volksthum ihm dermaßen sich feindlich entgegen wendet, daß jener Vortheil dadurch wieder aufgehoben wird; sodann an die weitgestreckte und äußerst schwer zu vertheidigende Provinz Galizien, die insofern eine Ausnahme von

den anderen, durch die Natur an und für sich wohl beschirmten Kronländern macht, als sie gegen Rußland ganz offen liegt, kein der Defensivse einen Halt bietendes Flußsystem besitzt, und außerdem von einer, für Vertheidigungszwecke, sehr ungünstigen, räumlichen Gestaltung ist. Es kommt dazu, daß derselbe Landestheil, welcher mehr wie ein anderer des Kaiserstaats eine großartige strategische Befestigung erheischt, in sehr unzureichender Weise nur durch erst vor vier Jahren begonnene, in provisorischer Manier erbaute und bis dahin noch unvollendete Festungen gedeckt wird; aus welchem Allem sich als Consequenz ergibt, daß Oesterreich im Kriegsfall hier nur Stand zu halten vermag, wenn es überlegene lebendige Kräfte dem Gegner entgegen zu stellen im Stande ist. Endlich darf nicht unerwogen bleiben, daß Oesterreich des innersten Raumes seines Reiches selber ungewiß ist und die bis dahin in Ungarn gemachten Erfahrungen es empfehlenswerth erscheinen lassen, diese weite Provinz während eines jeden größeren Krieges, in welchen der Kaiserstaat hineingezogen werden mag, von einer bedeutenden Truppenmacht überwachen zu lassen. Wenn nun aber dem so ist, wie doch Niemand in Zweifel ziehen kann, und wenn Oesterreich eben deshalb die überwiegende Haupt-Masse seiner Kräfte bedarf, um sich selber zu behaupten, ja, unter Umständen, wie Jedermann einleuchten wird, der die eben berührten sehr mißlichen Verhältnisse ihrer ganzen Bedeutung nach zu würdi-

gen versteht, keinen Mann für außer ihm liegende deutsche oder allgemein europäische Zwecke herleihen kann, so ergibt sich daraus unwiderleglich, wie das ganze weite deutsche Landes-Gebiet, welches vom Main, den österreichischen Grenzen und dem Ober-Rhein eingefast wird, und seiner Lage nach, ungeachtet des Zurücktretens der österreichischen Landesmasse, in den Macht- und Schutzkreis des deutschen Kaiserstaates hinein gehört, nichts desto weniger überwiegend auf die militairische Protektion Preußens, bei einem Krieg mit Frankreich, angewiesen ist, d. h. auf den Schutz derselben Macht, die an und für sich, als der naturgemäße Schutzherr Norddeutschlands, den ganzen Raum zwischen der Nordsee, den französisch-belgisch-holländischen Grenzen im Westen und dem Main zu decken hat, und behufs dieser großen und weitumfassenden deutsch-europäischen Aufgabe auf dem bedrohlichsten Punkt, in der allerkleinlichsten Weise mit den beiden schmalen Provinzen Westphalen und Niederrhein ausgestattet ist.

4. Wir verkennen hier durchaus nicht die Feinheit der Berechnung, auf welcher eine Gebietsvertheilung beruhte, welche an Baiern einen linksrheinischen Besitz verlieh; und machen hier das Zugeständniß, daß Preußen vielleicht geringen Grund hat, sich über seine territoriale Ausschließung aus Süd-Deutschland zu beschweren; aber worüber wir alle Zeit laute Klagen führen müssen, das sind zwei Uebelstände, deren Abstellung heute,

und zumal im gegenwärtigen Moment, schwierig, ja vielleicht unausführbar ist, die sich aber gerade jetzt mehr wie jemals zuvor klar und mit allen ihren unseligen Consequenzen jedem unbefangenen Auge darstellen. Wir reden hier von dem schwer wiegenden und gleich einem Alp, nicht nur auf den Geschicken Deutschlands sondern des ganzen Erdtheils, lastenden Doppel=Fehler, vermöge dessen man das westlich=preussische Gebiet (Niederrhein und Westphalen) durch einen breiten Raum von der deutschen Nordsee, und durch einen nicht minder bedeutenden von der ostwärtigen Haupt=Masse der Monarchie abgetrennt hat. Eben hierdurch wurden zwei verhängnißvolle Verhältnisse erzeugt, mit deren Bedeutung nur ein anderes, im Osten bestehendes, verglichen werden kann. Vermöge der Einschlebung eines nicht=preussischen Landesgebietes zwischen die beiden Haupttheile des Staates wurde, ziemlich unmittelbar hinter die Hauptvertheidigungslinie, welche Preußen im deutschen und europäischen Interesse wider Frankreich zu hüten hat, den Rhein, ein ausgedehnter Raum gelegt, auf dem es, weil es nicht Besizer desselben ist, sich auch nicht strategisch, und im Besonderen nicht fortificatorisch einzurichten vermag. Wir sehen den Umstand, daß es in eben demselben Raume keine der Defensivse sich bietende große natürliche Barrière, d. h. keinen breiten Strom oder ein anderes Fronthinderniß giebt, nicht als einen solchen

an, der uns darüber trösten, und das erwähnte Verhältniß als weniger bedeutend beurtheilen lassen könnte. Im Gegentheil wäre um so mehr zu wünschen gewesen, daß hier, wo die Natur der Vertheidigung die Hilfe und Unterstützung verweigerte, sie durch die Kunst hätte gegeben werden können. Zwar haben wir die volle und unerschütterte Zuversicht, daß Preußen, ungeachtet seiner schmalen heutigen Dotirung am Rhein, denselben mit **Nachdruck** gegen einen etwaigen französischen Angriff vertheidigen wird und daß auch für einen, unsererseits, in defensiver Form geführten Kampf hier die Grenze des Rückgehens zu suchen ist: aber der Fall ist nichtsdestoweniger mindestens zu denken und stellt sich als eine Möglichkeit dar, daß unsere starken fortificatorischen Positionen auf der Rheinlinie forcirt werden, und unter dieser Voraussetzung könnte bei dem Fehlen eines jeden größeren Platzes in dem vorerwähnten nicht=preussischen Zwischenraume, durch welchen die Defensibe daselbst einen Halt zu gewinnen vermöchte, ein mehr oder weniger schneller Rückgang auf die Elblinie kaum ausbleiben. Wir erörtern hier nicht die Folgen, welche ein derartiger Vorschritt des feindlichen Angriffs auf die Kriegslage in Südwest=Deutschland äußern würde; und wir glauben uns einer solchen Untersuchung um so mehr entheben zu können, als es viel wahrscheinlicher ist, daß der Durchbruch der Rheinlinie dort selbst, als auf dem preussischen Gebiet, wo sie von mächtigen

Festungen geschirmt ist, erfolgen wird, mithin auch die Consequenzen davon den deutschen Südwesten in erster Instanz treffen, und eine Alterirung der dortigen Dinge eben deshalb nicht erst die Folge ihrer Verschiebung im Nordwesten sein wird. Aber immerhin mögen die süddeutschen Staaten, und vornehmlich Oesterreich, sich gesagt sein lassen, was ihre erleuchteten Strategen ohnedies wissen: daß wenn einem Ueberfluthen des feindlichen Angriffs über den Oberrhein, nachdem der Durchbruch dort ein Mal geschehen, mit Nachdruck eine Grenze gesetzt werden kann, dies nur vom deutschen Norden, also von Preußen aus, geschehen wird. Eben darum aber wäre es auch dem österreichischen Interesse durchaus angemessen gewesen, wenn Preußen in derjenigen Gegend, die für den betreffenden Zweck von der höchsten Bedeutung ist, . d. h. im Nordwesten in diejenige territoriale Verfassung gesetzt worden wäre, die solche große und hochwichtige Aufgabe erheischt. Der preußische Staat würde dadurch nicht allein, und ausschließlich, sondern Oesterreich und Südwestdeutschland würden mit ihm gewonnen haben.

5. Um vieles bedenklicher noch als die Consequenzen, die sich aus der strategisch und politisch so sehr zu beklagenden Trennung der beiden preußischen Haupt-Staatsgebiete ergeben, müssen diejenigen erscheinen, welche, durch die Abdrängung des preußischen Besitzstandes von der Nordsee erzeugt werden. Wenn die der

preussischen Entwicklung von jeher mit Mißgunst und Neid zuschauenden Mächte hierdurch den Zweck erreichten: unserem Staate einen der Haupt=Hebel seiner späteren kommerziellen Blüthe und Bedeutung zu entziehen, so haben sie ihn wider ihr eigenes Interesse, das mit der Aufrechterhaltung eines europäischen Gleichgewichts eng verbunden ist, damit zugleich in seiner Stärke reduzirt, vermöge deren er in Ansehung seiner Lage, und im Besonderen seiner directen Zwischen-Stellung in Mitten von Rußland und Frankreich mehr wie irgend ein anderer für den angedeuteten hohen Zweck zu wirken vermöchte.

6. Ohne Zweifel ist es ein bedeutender, wiewohl auch unserem Dafürhalten nach schwer zu redressirender Uebelstand, daß der mächtige Rheinstrom nicht bis zum Meere hin sich in deutschen Händen befindet. Er verliert dadurch viel von dem, ihm in jeder anderen Beziehung eigenen Charakter einer schützenden Barrière. Indem man das Königreich der Niederlande aus dem deutschen Bunde ausschloß, gab man in schwache Hände eine wichtige Stromstrecke, deren Nichtbesitz den Besitz der anderen in gewissem Sinne illusorisch machen kann. Denn mittelst eines französischen Einfalls in Holland kann die große westliche deutsche Vertheidigungs- und Basis-Linie auf ihrem rechten Flügel umgangen werden. In Anbetracht dieser Möglichkeit muß es als ein im äußersten Maaße beklagenswerther Umstand angesehen

werden, daß sich nicht mindestens eine starke Masse preußischen Gebiets hinter diesen schwachen Flügel-Raum gestellt findet. Indem man Hannover und Oldenburg die weite Nordwest-Ecke Deutschlands allein ausfüllen ließ, anstatt an Preußen sein von Alters her befestigtes ostfriesisches Territorium zurück zu geben, und dasselbe durch einen Länderstreifen von entsprechender Breite mit seinen westphälischen Besitzungen zu verbinden, gestaltete man die militairische Lage des ganzen betreffenden, außerordentlich wichtigen Länder-Gebiets der Art, daß aus den dort bestehenden strategisch unsicheren Verhältnissen unter gewissen, besonders düsteren und unglücklichen Voraussetzungen, die wir hier zu machen allerdings weit entfernt sind, **eine wahre deutsche und europäische Calamität sich ergeben muß.**

7. In dem ganzen weiten, anderthalb Tausend Quadratmeilen deutschen Grund und Bodens umfassenden Raume, welcher sich von den Grenzen Hollands aus, quer über die Ems, Weser und Nieder-Elbe bis zur Eider und zu den Marken Brandenburgs und Pommerns erstreckt, giebt es nicht eine Festung, oder mindestens doch nichts, was man nach dem neueren und erweiterten Begriff des Wortes so zu nennen vermöchte. Auch sind nur äußerst geringe Ausichten darauf vorhanden, daß die heutigen Inhaber dieses Raumes, deren Recht

auf denselben durchaus nicht bestritten werden soll, hier jemals aus eigenem Antriebe und aus eigenen Mitteln, der Defensive einen Halt- und Stützpunkt schaffen werden, wie sie ihn dringend bedarf. Festungen hat überhaupt, unter den deutschen Klein-Staaten, in neuerer Zeit, nur Baiern (Germersheim und Ingolstadt) erbaut. Die Anlagen in Württemberg und Baden, welche seit den vierziger Jahren zur Ausführung kamen, sind bekanntlich Bundes-Plätze, und es ist wenig wahrscheinlich, daß, in dieser Hinsicht, sich irgend Etwas ändern wird.

8. Wenn hiernach, um zu einer wohl vertheidigten Grenze zu gelangen, ein Arrangement durchaus nothwendig erscheint, wodurch Preußen im Besonderen ein unumschränkter Einfluß auf alle Vertheidigungsanstalten innerhalb des deutschen Landes-Raumes bis zur Nordsee hin überantwortet wird, so darf anderer Seits nicht übersehen werden: daß die Elbe nur auf der Strecke von Torgau bis Dömitz, die Weser aber selbst nur in der Ausdehnung weniger Meilen im preußischen Besiß ist, und der norddeutsche Groß-Staat in jener Sphäre eben darum nicht ausreichend basirt ist. Unserer Ueberzeugung nach würde diese Schwäche, welche, wir wiederholen es hier, für den ganzen deutschen Besißstand innerhalb dieses Gebietes verhängnißvoll werden kann, nur auszugleichen sein, wenn Preußen allermindestens das directe militärische Protecto-

rat über Holstein=Lauenburg, um unseres Schleswig betreffenden Streitens mit Dänemark hier nicht zu gedenken übertragen würde, vermöge dessen alle die Vertheidigung angehenden Vorkehrungen in diesem wichtigen deutschen Landesabschnitt sich in seine Hände gelegt befänden. Im ganzen Norden ist kein anderer Raum, der, in strategischer Hinsicht, mit der Bedeutung dieser Herzogthümer sich messen könnte. Durch Eider, Nordsee, Ostsee und Niederelbe auf seinen Hauptfronten gesichert, hat dieses wunderbar günstig für alle Defensivzwecke im deutschen Küstenlande gelegene, eine weite Sphäre gleich einer Niesen=Festung beherrschende Gebiet nur eine offene Seite, die von der Trave und Stecknitz beschirmt ist, und südostwärts gewendet, der schützenden preussischen Haupt=Landesmasse sich zukehrt.

9. Wir halten die Gefahren, mit denen Frankreich, in der bezeichneten Richtung, uns angriffsweise bedrohen kann, für groß und Bedenken erregend genug, um eine jede Eifersucht, die eine derartige Rechts eingeräumung zu Gunsten Preussens bei Oesterreich und England, wie bei den deutschen Klein=Staaten erwecken könnte, im Keime zu ersticken. Denn wenn auch keine große frühere Campagne einen Beleg für die Möglichkeit eines derartig dirigirten französischen Vorgehens abgibt, ist diese dennoch dermaßen in der Natur der bestehenden Verhältnisse begründet, daß ein motivirter Zweifel sich nicht wohl dawider erheben kann.

10. Zunächst hat man zu erwägen, daß, falls der Gegner die in Rede stehende Angriffsrichtung adoptirte, er einer der bedeutendsten ihm deutscher Seite entgegengesetzten Schwierigkeiten, nämlich den großen Rhein-Festungen Cöln, Coblenz und Mainz ausweichen und die erste Entscheidung in eine Raum-Sphäre verlegen würde, in welche diese gewaltigen Plätze mit ihren strategischen Beziehungen entweder gar nicht oder nur sehr mittelbar hinein reichen.

11. Dieser Angriff hätte sodann den entscheidenden Nachtheil für uns, und eben darum den eben so entscheidenden Vortheil für unseren Gegner, daß er uns mehr wie irgend ein anderer es vermöchte, von Holland und Belgien, zwei, unter allen Umständen unserer Sache ergebener Staaten, trennen und uns damit die Hülfsmittel entziehen würde, die wir, unter anderen Voraussetzungen, bei Aufrechterhaltung einer engen Verbindung mit ihnen, nicht zu entbehren hätten. Wir glauben hier nicht den Einwand gewärtigen zu müssen: daß eine durch Holland und Belgien hindurch auf Ems und Weser sich werfende französische Offensive strategisch incorrect sei, indem sie auf einer weiten Linie einem deutschen Gegen-Angriff die Flanke bietet. Ueber die Möglichkeit der Operation wird, in letzter Instanz, das Verhältniß der Kräfte und die Entschlossenheit entscheiden, mit der man, feindlicher Seite, auf ein strategisches Wagniß

einzugehen bereit ist. Man vergesse dabei nicht, daß, nachdem der Rhein=Uebergang in Holland ein Mal ausgeführt worden, unsere Rheinstellung ebenfalls in der Flanke bedroht ist, und wenn wir auch immerhin uns dort in einer vortrefflichen Position befinden, weil wir der betreffenden Stromstrecke vollkommen Herr sind, dennoch dem nationalen allgemeinen Sicherheitsgefühl, und eben damit unserem Selbst=Vertrauen, ein nicht geringer und vielleicht verhängnißvoller Abbruch geschehen könnte.

12. Der Umstand, daß wir in dem betreffenden Raume, auf den sich der Angriff würde, durchaus nicht militärisch, also hauptsächlich nicht fortificatorisch etablirt sind, würde vornehmlich in dem unglücklichen und wenig wahrscheinlichen Falle, in welchem der Feind eine starke numerische Uebermacht wider uns zu entfalten vermöchte, bedeutungs= und verhängnißvoll wider uns in's Gewicht fallen. Wir glauben, daß ein solcher Fall auch dann nicht nothwendig eintreten muß, wenn, gleichzeitig mit den deutschen Grenzen im Westen, die ostwärtigen angegriffen werden sollten. Aber wir halten es mindestens für möglich. Es könnte dann geschehen, daß eine feindliche Armee in dem uneingerichteten deutschen Nordwest=Raume rasche Fortschritte machte, während eine andere, vom gelegenen Punkte aus, unsere Rheinpositionen im Schach hielte. Ein jeder Schritt, den der Nordwest=Angriff vorwärts thäte, würde uns mehr und mehr in un=

ferer so hoch anzuschlagenden directen Verbindung mit England bedrohen und, in dieser Hinsicht, auf immer schmalere Auskunfts- mittel beschränken, bis endlich, mit der Erreichung der Nieder- Elbe, die eigentliche Frontverbindung durchaus verloren gegang- en sein würde. Es bedarf hier nicht der Versicherung, daß wir einen derartigen Verlauf der Dinge für schwer möglich er- achten. Aber die sehr bedingte Möglichkeit, die wir ihm ein- räumen müssen, ist ausreichend genug, nicht um uns zu schrecken, wohl aber um uns in ernstlicher Weise auf Gegenmittel denken zu lassen, unter denen die oben angedeuteten Rechtseinräumungen zu Gunsten eines engeren militärischen Protectorats Preußens über Norddeutschland ohne Frage das wirksamste, viel- leicht aber auch das **einzig** anwendbare ist.

13. Zu den Umständen, um deren Willen wir besorgen müssen, daß Frankreich nur allzu gern bereit sein dürfte, die besprochene Angriffsrichtung zu seiner Hauptoperationslinie zu wählen, müssen auch die bedeutenden Hülfsmittel gerechnet werden, welche die Offensive, nachdem sie an der Niederweser und Niederelbe an- gelangt wäre, aus den ihr wehrlos preisgegebenen Hansestädten ziehen würde. Man möge in dieser Hinsicht nicht vergessen, daß es wesentlich die unermeßlichen Ressourcen des in Davoust's Hand gelegten Hamburg waren, die, im Jahre 1813, Napoleon I.

seine lange ausscharrrende Stellung an der Elblinie ermöglichen. Das Fußfassen auf dem rechten Ufer der Unterelbe würde aber zugleich über den Anschluß Dänemarks an Frankreich entscheiden, und unter der Voraussetzung einer französisch-russischen Kriegs-Allianz *) würde hier ebenfalls die erste Bedingung für ein etwaiges in einander greifendes Zusammenwirken der beiden Mächte wider uns geboten sein. Dem leider ist, aus Gründen, deren ausführliche Erörterung zu weit führen würde, und die sich vornehmlich auf die augenblickliche, hoffentlich bald beseitigte verhältnißmäßige Inferiorität des britischen Flottenmaterials beziehen, die englische Ueberlegenheit zur See über Frankreich nicht dermaßen entschieden, um, unter allen Umständen, bei einem ausbrechenden Kriege auf die Anwesenheit einer mächtigen, die russische Seemacht im baltischen Meer in Schach haltenden britischen Flotte rechnen zu können. Frankreich besitzt gegenwärtig nicht weniger als sechszig Linienfahrer, von denen dreißig Schraubler sind, und die kleinsten der letzteren noch zu der größeren Klasse der Zweidecker von 90 Kanonen gehören. Dagegen besitzt England heute, Alles in Allem, vierundsiebenzig Linienfahrer, von denen dreiunddreißig mit der Schraube versehen sind. Allein unter diesen dreiunddreißig befinden sich neun von nur je vier- undachtzig Kanonen, und eine von nur siebenzig. Dieser Marineetat wird bis zum Schluß des Jahres allerdings bedeutend

*) Wir halten dieselbe nicht für wahrscheinlich.

verstärkt sein, indem man darauf rechnet bis dahin die sechs-
zehn im Bau begriffenen Schraubenlinienschiffe zu vollenden.
Aber, auch nach dieser Vermehrung, in Betreff deren man nicht
gewiß sein darf, ob Frankreich, seinerseits, ihr nicht durch eine
ähnliche Kraftanstrengung die Balance zu halten suchen wird,
muß man es dahin gestellt sein lassen: ob England im Stande
sein wird, eine der russischen Seemacht gewachsene
Flotte in's baltische Meer zu detachiren. Es kommt
dabei in Betracht, daß England, bei ausbrechendem Kriege, in
der Nothwendigkeit sich befindet, nicht nur eine starke Canal-
Flotte, behufs der Sicherung seiner eigenen Küsten, sondern
auch eine Escadre im Mittelmeer zu unterhalten, welche seine
Superiorität auf dieser hochwichtigen See sicher zu stellen ver-
mag; daß im besten Falle die französischen Ocean-Häfen Brest,
Rochefort und V'Orient zu blokiren sind; und außerdem eine
jede der weitentlegenen Colonien eines maritimen Schutzes be-
darf. Dazu kommt, daß Rußlands Ostsee-Marine nicht unbe-
deutend ist und, unmittelbar nach dem Kriege, bereits neunzehn
Linienfahrer, unter denen sieben Schrauber, zählte, die seitdem
durch Neubau und durch Schiffe, die man aus dem Schwarzen
Meere heranzog, bedeutend vermehrt worden sind, dergestalt,
daß England mindestens zwanzig Linienfahrer nach dem balti-
schen Meere zu entsenden hätte, um, unter allen Umständen,
auf dieser See Herr zu sein.

14. Derartige Betrachtungen machen es einleuchtend, wie groß der Fehler gewesen, den Preußen begangen, indem es während der letzten zehn oder elf Jahre, seit welchen es eine Marine zu formiren sich vorgenommen, die dafür bestimmten Mittel dermaßen beschränkte, daß kein irgend in Anschlag zu bringender Effect damit erreichbar war. Nicht nur die preußische Machtstellung am baltischen Meere, sondern in Europa wäre eine andere, und siele heute auch zu Gunsten des Friedens entschiedener in's Gewicht, wenn wir, was während der erwähnten zehn Jahre zu erreichen nicht unmöglich gewesen wäre, jetzt zehn bis zwölf Schraubenlinienschiffe*) in See zu stellen hätten.

15. Bei dem Gewicht, welches wir auf eine eigene Flotte legen, wolle man nicht die ganz neu gewordenene Stellung außer Acht lassen, die von den Marinen heut zu Tage gegenüber der Landkriegführung eingenommen wird. Landungen mit großen Truppenmassen gehörten, vor der Anwendung des Dampfes bei Kriegsschiffen, zu den schwierigsten Unternehmungen. Jetzt sind sie vergleichsweise leicht auszuführen, weil die gegenwärtigen Flotten Herren ihrer Bewegung sind,

*) Wir gebrauchen den Ausdruck Linienschiffe nur um das Kraftmaß auszudrücken.

eines Schutzes gegen Wind und Wetter, behufs des Landens, weniger bedürfen, sich der Küste sicherer nähern können, weil sie das Mittel in der Hand haben, sich, jeder Zeit, und nach Belieben, wieder zu entfernen, und ihre Abhängigkeit von den Elementen eine äußerst beschränkte geworden ist.

16. Ein Krieg, in welchem wir vor zwanzig Jahren hätten mit Frankreich verwickelt werden können, und in welchem wir der Neutralität Rußlands nicht durchaus gewiß gewesen wären — wir machen hier die Annahme nur um ein Beispiel zu geben — würde kaum irgend welche bedeutende militairische Arrangements auf der preußischen Ostsee-Küste erheischt haben, weil damals noch einer Landung zu große Schwierigkeiten entgegen standen. Gegenwärtig indeß könnte man derselben nicht entbehren. Eine russische Landung mit bedeutenden Massen, in der Bucht von Lübeck oder Wismar, ist, unter den gemachten Voraussetzungen, eine Eventualität, auf die wir allen Ernstes Rücksicht zu nehmen haben, und die als ein neuer Hinweis darauf gelten kann, wie sehr die Umstände es rechtfertigen würden, wenn man Preußen ein militairisches, engeres Protektorat über ganz Norddeutschland einräumte.

17. Nur wenn diese Bedingung im weitesten Sinne erfüllt würde — und sie könnte es ohne die wesentlichen Rechte der

davon berührten Staaten anzutasten — würde Preußen mit Erfolgsgewißheit dem großen Ziele, die Interessen Deutschlands und im Allgemeinen Europas, auch auf dem ihm unterwiesenen Meeresraume sicher zu stellen, zustreben können. Es sind dazu heute zwanzig Linienfahrer*) von Nothen, die Preußen aus eigenen Mitteln allerdings nicht, wohl aber dann bemannen kann; wenn es sich zu diesem Zweck, der, wie gesagt, kein preußischer und kein deutscher allein, sondern ein europäischer ist, auf die großen maritimen Hülfsmittel der übrigen norddeutschen Küstenstaaten stützen kann.

18. Die Mächte, welche in allen entscheidenden Zeitmomenten sich mit ebenso viel Leidenschaft wie Kurzsichtigkeit den gerechten Ansprüchen Preußens widersetzen, mögen bedenken, daß der norddeutsche Großstaat nur wenn man ihm die Gelegenheit bietet, seine zur Größe der ihm gewordenen Aufgabe, und zur Weltbedeutung seiner Position in Mitten von Rußland und Frankreich außer allem Verhältniß stehenden Mittel zu verstärken, eben diese Aufgabe, welcher die Interessen des ganzen Erdtheils eng verbunden sind, zu erfüllen vermag.

*) Der Ausdruck soll abermals nur das Kraftmaß andeuten.

19. Was einen möglichen Krieg angeht, so scheut ihn Preußen nicht; ja es mag geschehen, daß es denselben für einen ihm gewordenen Glücksfall anzusehen hat. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß, wenn es zum Losschlagen kommen sollte, der Kampf unter viel günstigeren Bedingungen stattfinden wird, als sie hier vorausgesetzt wurden. Vor Allem erscheint eine aktive Beteiligung Rußlands für die Zwecke der französischen Politik, welche den russischen Interessen so fremd sind, als außerordentlich unwahrscheinlich. Ein schwaches Frankreich zwar würde Rußland zu unterstützen kein Bedenken tragen; nicht aber ein starkes. Denn es würde damit später seiner eigenen Politik eine hemmende Schranke aufbauen.

20. Schließlich noch die Versicherung, daß die in der vorstehenden Denkschrift niedergelegten Gedanken und Vorschläge die eines Privatmannes sind, der niemals in irgend einer Beziehung zu preussischen Staatsmännern gestanden. Wir sind diese Erklärung einer Regierung schuldig, auf die jeder norddeutsche Patriot heute mit inniger Genugthuung schaut.